

Eiskaltes Wiedersehen

Der kühle Wind weht mir um die Nase und spielt mit meinem haselnussbraunen Haar, kaum fällt die Haustür hinter mir ins Schloss. Würzige Herbstluft steigt mir in die Nase – ein Gemisch aus feuchtem Laub und gerösteten Kastanien. Es ist ein kühler Herbstnachmittag und die Blätter färben sich bereits in den verschiedensten Feuerfarben. Rom erscheint in dieser Jahreszeit noch faszinierender als sonst. Schon mein ganzes Leben verbringe ich nun in der antiken Stadt und habe mir noch nie auch nur einmal während dieser 23 Jahre gewünscht, an einem anderen Ort zu leben.

Obwohl ich das Privileg geniessen darf, in solch einer schönen Stadt zu wohnen, versuche ich mich jeden Tag aus dem Sumpf der Trauer hinauszugraben, wiederhole meine Glaubenssätze und rede mir ein, dass die Welt wieder in Ordnung sei. Manchmal glaube ich es, manchmal weniger. Heute ist ein guter Tag. Aber dennoch kreisen meine Gedanken immer wieder um Daniele, meinen geliebten Bruder. Seit nun mehr als zehn Jahren wird er vermisst. An einem kühlen Herbstmorgen ist er aus dem Haus gegangen und nicht mehr heimgekehrt. Immerzu mache ich mir Gedanken, was an jenem Tag passiert sein mag. Wurde er überfallen und entführt? Wird er gefoltert? Muss er leiden? Und die Frage, die mir immer wieder ein Loch durch das Herz bohrt, wenn ich sie mir stelle: Ist er noch am Leben? Ich ertappe mich immerzu, wie ich Ausschau nach ihm halte, in Hinterhöfe schaue und auch gerne mal einen Umweg durch enge, dunkle Gassen nehme – so wie heute. Wenn ich an alten, schäbigen Wohnungen mit zerschlagenen Fenstern vorbeigehe, frage ich mich, ob er womöglich in solch einer Bruchbude gefangen gehalten wird. Es ist mittlerweile schon zur alltäglichen Gewohnheit geworden – immer mit der Hoffnung, ihn eines Tages wieder in meine Arme schliessen zu können und dass er mir über den Scheitel streichelt, so wie er es immer gemacht hat als wir klein waren. Bis jetzt ahne ich noch nicht, dass der heutige Tag eine überraschende Wendung nehmen wird.

Ich schlendere durch die hohe Allee, mein Blick auf die Baumkronen gerichtet. Ein Eichhörnchen huscht von einem Ast zum nächsten. Die Vögel zwitschern eine liebevolle Melodie. Gleich bin ich bei „La Dolce Vita“ angelangt. Die machen einfach das beste Eis in ganz Rom. „Eine grosse Waffel mit einer Kugel Erdbeertiramisu und eine mit schwarzer Schokolade bitte!“ Das fruchtige der Erdbeere vermischt sich mit dem süssen, herben Geschmack der Schokolade in meinem Mund zu einem Gedicht. Genüsslich schlecke ich meine Eiswaffel und begeben mich zu der naheliegenden Piazzetta, bei der sich meine

Lieblingsbücherei befindet. Bücher fühlten sich schon immer an wie eine zweite Heimat und waren in so manchen schlimmen Lebenssituationen mein Zufluchtsort gewesen. Der Ladeninhaber, Signore Colombo, kann ganz schön knurrig sein. Er erinnert mich diesbezüglich ein wenig an meinen Bruder. Aber wenn man ihn besser kennen lernt, ist er ein äusserst liebenswerter Mensch.

In Rom herrscht auch heute wieder reges Treiben. Menschen wuseln wie Ameisen umher. Kulturhungrige Touristen, auf der Jagd nach dem perfekten Schnapsschuss, Geschäftsmänner in Anzug und Krawatte, die Aktentasche schwenkend zu ihren Meetings hetzen, ältere Frauen die sich lebhaft und gestikulierend unterhalten und dabei einen Espresso trinken. Malerische Restaurants mit effeüberanker Fassade und knorrigen Holztischen, die zum Verweilen und Geniessen einladen. Und da wäre noch ich. Eis schleckend laufe ich ein wenig auf dem Platz umher, denn Signore Colombo mag es gar nicht, wenn man in seiner Bücherei isst.

Meine Gedanken driften wieder ab. Er fehlt mir so sehr. Es vergeht nicht ein Tag, an dem ich nicht an ihn denke und bete, dass er wieder zu mir zurückfindet. Er hat mir die schlimmste Zeit meines Lebens beschert und dafür hasse ich ihn.

Mein Blick wandert über die Piazzetta und bleibt an einem jungen Mann haften, der, eine Eistüte in der Hand haltend, auf einem niedrigen Sockel sitzt. Ich erstarre. Das kann nicht sein. Meine Hände fangen an zu zittern und ich spüre, wie das Adrenalin durch meine Adern schießt. Ich glaube, ich spinne! Das kann nur ein Traum sein, ein surrealer Traum. Ich blinzele ein paar Mal heftig, um diese Fata Morgana zu verscheuchen. Als ich die Augen wieder öffne sitzt er aber immer noch da und beisst seelenruhig in sein Eis – Erdbeertiramisu und schwarze Schokolade, seine Lieblingsorten. Seinetwegen durchlebte ich die schlimmste Zeit meines Lebens. Und da sitzt mein Bruder nun, als wäre nie etwas gewesen.